



Keine Spur von Konsens: Belgische Stahlarbeiter und luxemburgische Ordnungshüter beim Kräfteressen am Rosengärtchen. (Foto: www.pictures.lu)

ARCELOR

Die (letzte) Stunde der Hochöfen

Mit dem geplanten Investitionsstopp im Flachstahlbereich baut der größte Stahlkonzern der Welt in den nächsten Jahren mehrere tausend Stellen ab. Die "berufliche Reorientierung" der Stahlarbeiter bleibt ungewiss.

"Arcelor, Terroristen", hallte es durch die Avenue de la Liberté, als vergangenen Freitag rund 150 wutentbrannte belgische Stahlarbeiter vom Bahnhof der Luxemburger Hauptstadt zum Arcelor-Hauptsitz zogen. In dem prunkvollen Gebäude am Rosengärtchen tagte unterdessen der Verwaltungsrat des weltweit größten Stahlkonzerns und schmiedete Pläne, die den mit vier Bussen angereisten Stahlarbeitern die Zornesröte ins Gesicht trieben. In der Tat stellen die geplanten Restaurierungsmaßnahmen einen weiteren Schritt im langsamen Sterben der traditionsreichen Stahlindustrie dar.

"C'est la fin de tout un pan de l'histoire sidérurgique européenne", klagt "Le Monde". Arcelor will die Kapazitäten im Flachstahlbereich, die nicht mehr wettbewerbsfähig sind, nach und nach stilllegen. Von dem Investitionsstopp sollen nur die Standorte in Küstennähe ausgenommen bleiben. Betroffen sind hingegen das traditionsreiche Werk Cockerill-Sambre bei Lüttich sowie Florange in Lothringen und zwei Stahlwerke in Deutschland. An den für diesen innerbetrieblichen Kahlschlag vorgesehenen Standorten kostet nach Angaben von Arcelor-Sprecher Patrick Seyler die Herstellung einer Tonne Stahl 15 Euro mehr als in den Werken an der Küste. Im gesamten Flachstahlbereich habe eine konzerninterne Studie eine Überkapazität von mindestens zwei Millionen Tonnen ergeben, hieß es. Fazit:

Neuinvestitionen in küstenferne Hochöfen rentieren sich nicht mehr.

Die Pläne des vor einem Jahr aus der luxemburgischen Arbed, dem französischen Usinor und dem spanischen Aceralia-Konzern entstandenen Stahlriesen haben den Wegfall tausender Arbeitsplätze zur Folge. Am härtesten trifft es dabei den Standort Lüttich, wo in den kommenden drei Jahren zwei Hochöfen das Aus droht und danach rund 1.700 ArbeiterInnen ohne Job sind. Den beiden betroffenen Öfen in Lothringen bleibt zwar eine längere Gnadenfrist vergönnt, ihr Betrieb soll erst gegen Ende des Jahrzehnts eingestellt werden. Doch auch dort stehen mehr als 1.500 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Wie viele von den weltweit 106.000 Stellen Arcelor schließlich abzubauen gedenkt, teilte das Unternehmen nicht mit. Konkrete Ergebnisse aus der besagten Studie seien bis Ende März zu erwarten, hieß es.

Schwarze Tafeln bei Standard

Genug Zeit für eine berufliche Umorientierung und Umschulung der Stahlarbeiter, könnte man meinen. Endlich Schluss mit dem verlustreichen und subventionsabhängigen Stahlwerken, wird wohl der eine oder andere neoliberale Rationalisierer denken. Und Hochöfen zu Kulturstätten, wird es manchen IndustrieromantikerInnen vorschweben, während ÖkologInnen das Aus der großen Stinker herbeisehnen. Doch die Rechnung geht nicht so einfach auf: Mehr als 3.000 neue Arbeitsplätze müssen erst einmal geschaffen werden. Und das in zwei von hoher Dauerarbeitslosigkeit bereits geschlagenen Regionen. Der Bau eines neuen Werks für Edelstahl bei Charleroi mit etwa 300 Arbeitsplätzen kann dabei

nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Die betroffenen Werke sollten die "berufliche Reorientierung der Mitarbeiter und die Neuausrichtung der Standorte umsetzen", steht lapidar in einer schriftlichen Mitteilung des Unternehmens. Von Programmen zur beruflichen Umorientierung ist bisher jedoch wenig bis nichts zu sehen.

"Das Leben von 10.000 Familien steht auf dem Spiel", riefen die belgischen Stahlarbeiter vor dem Luxemburger Arcelor-Hauptsitz, die von der Polizei an der Erstürmung des Gebäudes gehindert wurden. Nicht nur ihre Zukunft ist ungewiss: Auch die rund 5.000 Arbeitsplätze der zahlreichen Zulieferfirmen stehen auf der Kippe. "In der ganzen Region leben die meisten Leute dank der Tätigkeit von Cockerill", zitiert die belgische Zeitung "Le Soir" einen Lastwagenfahrer. Das Werk, 1817 von dem Briten John Cockerill gegründet, ist älter als der belgische Staat. Das Todesurteil für die Hochöfen ist ein weiterer empfindlicher Schlag für die Region Wallonien, die immerhin 4,25 Prozent Anteile an Arcelor besitzt. Wenn auch der neue Bahnhof für Hochgeschwindigkeitszüge für einen Aufschwung sorgen soll: Die Region hat es versäumt, nach Alternativen zu suchen. Dabei war das Aus längst absehbar für einen in den meisten Ländern künstlich mit Subventionen am Leben erhaltenen Industriesektor. Nicht nur die Konzernleitung von Arcelor steht dabei in der Pflicht, sondern auch Walloniens Ministerpräsident Jean-Claude Van Cauwenberghe und Frankreichs Regierungschef Jean-Pierre Raffarin. Der Präsident der Raffarin-Partei UMP in Lothringen, Gérard Longuet, hat den Konzern mittlerweile aufgefordert, sofort eine Studie über die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Verwaltungsratsentscheidung zu erstellen.

Der Stahlstandort Luxemburg ist derweil nicht von dem Investitionsstopp betroffen. Dennoch kritisierte OGBL-Chef und Mitglied des Verwaltungsrats, John Castegnaro, dass der Betriebsrat des Stahlunternehmens nicht im Vorfeld der Arcelor-Verwaltungsratssitzung über den geplanten Stellenabbau informiert worden sei.

Vom traditionellen luxemburgischen Konsensmodell ist bei der Abwicklung der belgischen, deutschen und französischen Stahlwerke keine Spur. "Wir sitzen in der Scheiße. Wir haben alles verloren", klagen die belgischen Gewerkschafter. Sie wollen als symbolische Aktion die Werbetafeln von Arcelor im Stadion des Fußballvereins Standard Lüttich, der seine besten Zeiten auch längst hinter sich hat, schwärzen. Dabei dürfte den Stahlarbeitern klar sein: Die (letzte) Stunde der Hochöfen hat bereits geschlagen.

Stefan Kunzmann

kommentar

Für den politischen Wechsel

Unter Hinweis auf die katastrophale Bilanz der Regierung wollen "Déi Gréng" für andere politische Inhalte mobilisieren.

Unter dem Motto "Gitt Gréng - De Wiessel virbereeden" stand am vergangenen Samstag der statutarische Kongress von "Déi Gréng" in Mersch-Berschbach. Neben der traditionellen Erneuerung der Parteigremien, wurden auch die diesjährigen Feiern des 20-jährigen Bestehens der grünen Bewegung in Luxemburg eingeläutet. Im Vorwahljahr werden "Déi Gréng" verstärkt auf den politisch inhaltlichen Wechsel hinarbeiten. Es ist eindeutig, dass die jetzige Regierung in vielen von uns als wichtig angesehenen Bereichen eine katastrophale Zwischenbilanz aufzuweisen hat. Sei es in der Finanzpolitik, der Landesplanung, der Gesellschaftspolitik oder der Bildungspolitik.

Eine weitsichtigere und gerechtere Finanzplanung der Regierung hätte das Einbrechen der Staatsfinanzen abgeschwächt und demzufolge auch das momentane hektische Eintreiben von Steuergeldern verhindern können. Besonders in der Gesellschaftspolitik, mit Herrn Frieden an vorderster Stelle, versucht diese Regierung, längst sicher geglaubte demokratische Errungenschaften wieder in Frage zu stellen. Mit der so genannten Lex Greenpeace wird ein massiver Angriff auf die Meinungsfreiheit vorgenommen. Camille Gira hat nicht umsonst von einem zweiten Maulkorbgesetz gesprochen. "Déi Gréng" werden alles in Bewegung setzen, um dieses Vorhaben zu kippen. Man fragt sich, wer hier bestraft werden soll. Etwa Schüler, welche die Einfahrt zum Schulgebäude blockieren um auf die miserablen und teils gefährlichen Missstände im Schulgebäude hinzuweisen? Müssten nicht vielmehr die Verantwortlichen dieser Missstände zur Rechenschaft gezogen werden?

Auch in der Bildungs- und Transportpolitik werden wir verstärkt auf Alternativen hinweisen und somit den inhaltlichen Wechsel vorantreiben. Themen wie Ökologie, Gleichstellung von Frauen und Männern, lebendige Demokratie mit starken Bürgerrechten sowie Gewaltfreiheit und Toleranz, die seit 1983 von "Déi Gréng" immer wieder thematisiert wurden, werden auch weiterhin Hauptziele grüner Politik bleiben.

Henri Kox wurde am vergangenen Samstag zum neuen Parteisprecher von "Déi Gréng" gewählt.

Nachholbedarf

Die EU hat das Jahr 2003 zum Jahr der Menschen mit Behinderungen auserkoren. Wie es um deren Gleichstellung in Luxemburg bestellt ist und was für Behinderte im öffentlichen Transport, am Arbeitsplatz und in der Freizeit getan oder nicht getan wird, erfahren Sie nächste Woche.

Turnier ohne BallzaubererInnen

Die woxx ist am vergangenen Wochenende um den größten sportlichen Erfolg in ihrer Geschichte gekommen. Hatte sich doch eine bärenstarke Truppe aus woxx-JournalistInnen und AnhängerInnen für das RTL-Fußballturnier angemeldet.

Doch es fehlte unter anderem am richtigen Schuhwerk für den Wettkampf: Die woxxlerInnen verfügten über zu wenige weiße Schuhsohlen für den sensiblen Hallenboden in Steinsel. Und das Risiko, barfuß den Ball treten zu müssen, war dann doch zu groß. Dabei hätten die SpielerInnen der woxx die gegnerischen Abwehrreihen auch gerne ohne Fußkleid ausgedribbelt. Doch dann machte auch noch die Terminnot dem Geheimfavoriten einen Strich durch die Rechnung. Zu kurzfristig war der Spielplan für das Blitzfußballturnier (ein Vorrundenspiel dauerte nur fünf Minuten) verschickt worden. Die woxx musste absagen, und der Sieg ging an das Team von Radio Latina. Nun plant die woxx, sich im Trainingslager intensiv auf das nächste Jahr vorzubereiten. Und dann nicht auf leisen, sondern auf richtigen Sohlen.



woxx - déi aner wochenzeitung / l'autre hebdomadaire, früher: GréngeSpoun - wochenzeitung fir eng ekologesch a sozial alternativ - gegründet 1988 - erscheint jeden Freitag • Herausgeberin: woxx soc. coop. • Redaktion: Karin Enser (karin.enser@woxx.lu), Robert Garcia (robert.garcia@woxx.lu), Léa Graf (lea.graf@woxx.lu), Richard Graf (richard.graf@woxx.lu), Germain Kerschen (germain.kerschen@woxx.lu), Raymond Klein (raymond.klein@woxx.lu), Stefan Kunzmann (stefan.kunzmann@woxx.lu), Ines Kurschat (ines.kurschat@woxx.lu), Armand Turpel (armand.turpel@woxx.lu), Renée Wagener (renee.wagener@woxx.lu), Danièle Weber (daniele.weber@woxx.lu). Unterzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. • Karikaturen: Guy W. Stoops • Fotos: Christian Mosar • Verwaltung: Monique Ludovicy (admin@woxx.lu) • Bürozeiten: Mo. - Fr. 9 bis 13 und 14 bis 17 Uhr. • Druck: Imprimerie COPE, Luxemburg • Einzelpreis: 1,49 € • Abonnements: 52 Nummern kosten 59,50 € (Ausland zzgl. 22,31 €); StudentInnen und Erwerbslose erhalten eine Ermäßigung von 24,79 € • Postscheckkonto: CCPL IBAN LU18 1111 1026 5428 0000 (Neu-Abos bitte mit dem Vermerk "Neu-Abo"; ansonsten Abo-Nummer angeben, falls zur Hand) • Anzeigen: Espace Régie Luxembourg s.a. Tel.: 26 25 75 -1 Fax: 26 25 75-75 • Recherchefonds: Spenden zur Unterstützung des weiteren Ausbaus des Projektes auf das Konto CCPL IBAN LU69 1111 0244 9551 0000 der "Solidaritéit mam GréngeSpoun asbl" sind stets erwünscht. Bitte keine Abo-Gelder auf dieses Konto. • Post-Anschrift: woxx, b.p. 684, L-2016 Luxembourg • Büros: 51, ave de la Liberté (2. Stock), Luxembourg • E-mail: woxx@woxx.lu • Site: www.woxx.lu • Tel.: (00-352) 29 79 99-0 • Fax: 29 79 79